



JOURNAL

Dezember 2016

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Robert Harting
Olympiasieger,
Weltmeister im Diskuswerfen

M Line – Von Spitzensportlern empfohlen

Viele Spitzenathleten schlafen schon auf Matratzen und Kissen von M Line - denn Top-Schlaf führt zu Top-Leistung. Ab sofort gilt auch im Bundesleistungszentrum Kienbaum unser Motto „Sleep well. Move better. Perform best.“

Wir sind Partner der wichtigsten Trainingsdisziplin abseits des Trainingsplatzes - und die Quelle optimaler Regeneration für Körper und Geist. Schlafen Sie wie Spitzensportler. Betten Sie sich auf M Line, exklusiv erhältlich bei Matratzen Concord.

www.team-mline.de | facebook.com/teammline | www.matratzen-concord.de

 **M LINE**[®]
Sleep well. Move better.

Editorial

Richten wir unsere Blicke nach vorne!

Waren die Olympischen Spiele in Rio ein Erfolg? Wie so immer, es kommt auf den Betrachtungswinkel an. Emotional wurde ich nur selten mitgerissen. Meinen sportbegeisterten Freunden ging es ähnlich. Warum? Da war diese unsägliche Dopingdiskussion im Vorfeld. Rechtlich mag die IOC-Entscheidung richtig gewesen sein, den internationalen Fachverbänden die Startzusage der Athleten zu überlassen, aber letztlich hat man sich um die Verantwortung gedrückt. Dazu der viel zu geringe Zeitraum, um zu einer fairen Urteilsfindung zu kommen. Die politische Lage in Brasilien selbst, der Zika-Virus, die Kriminalität, die Bedingungen für die Athleten und die zeitversetzten Entscheidungen im TV haben das Bild aus dem fernen Südamerika zudem getrübt.

Dennoch gab es unvergessliche Momente. Lisa Unruhs historischer Medaillengewinn im Bogenschießen, die Werfer-Show von Christoph Harting (siehe Interview Seite 18-21) und Daniel Jasinski, nach 44 Jahren erstmals wieder Speerwurfgold durch Thomas Röhler, die Goldkrönung von Fabian Hambüchen am Reck, der heldenhafte Kampf von Turner Andreas Toba und Kristina Vogels sattelloser Sprint auf der Radrennbahn bleiben in Erinnerung. Auch die Kanuten mit ihrer beispielelosen Medaillenshow zum Ende der Spiele wollen wir natürlich nicht vergessen.

Die Medaillenausbeute war befriedigend. Aber die Anzahl der Platzierungen dahinter bis Platz 8 waren einmal mehr enttäuschend. Besserung wird gelobt. Wie immer. Die heiß diskutierte Leistungssportreform soll es nun richten. Noch vermisse ich aber in einigen Spitzenverbänden die professionelle, teamorientierte Ausrichtung. Die Wertigkeit der Trainer wird immer noch nicht ausreichend gewürdigt und muss mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Jeder Trainer muss sich aber auch selbst hinterfragen und darf die offene Diskussion nicht scheuen. Sämtliche Befindlichkeiten sollten endlich der Vergangenheit angehören und einer professionelleren Haltung weichen.

Ohne finanzielle Mittel geht natürlich gar nichts. Wir müssen bei unseren Abgeordneten das Bewusstsein schärfen, das der Sport auch ein Kulturgut ist. Elitäre Kunst und eigenes persönliche Kunstverständnis verschlingen jährlich viele Millionen an Steuergeldern



und werden selten hinterfragt. Im Spitzensport dagegen kann man den Eindruck gewinnen, hier wird jeder Euro zweimal umgedreht. Gleichwohl muss aber auch der Sport Wege suchen und finden, um noch effektiver und effizienter mit den Geldern umzugehen.

Fakt ist dennoch, der Spitzensport braucht an den unterschiedlichsten Stellen mehr Geld, insbesondere auch für die Altersvorsorge der Aktiven und die gerechte und angemessene Finanzierung der Trainer. Gerne wird hier vergessen, dass diese selten bis gar nicht mit einer 40 Stundenwoche auskommen.

Kienbaum hat mit Unterstützung des BMI auch im Olympiejahr alles Mögliche getan, um optimale Bedingungen für unsere Sportlerinnen und Sportler zu schaffen. Investiert wird auch künftig. Und das nicht wenig. Aber auch wir müssen uns stets hinterfragen, ob und wo wir im Interesse des Spitzensports besser werden können. Das geht nicht ohne Euch, auf Euer Feedback sind wir deshalb angewiesen! Richten wir also unsere Blicke nach vorne!

*Ihr Klaus-Peter Nowack,
Geschäftsführer*

Inhaltsverzeichnis

Interview Dirk Schimmelpfennig.....	4
Leistungssportreform.....	6
Leichtathletik.....	7
Kanu.....	8
Turnen/Rhythmische Sportgymnastik.....	9
Radsport Bahn/Tischtennis.....	10
Bogenschießen/Gewichtheben.....	11
Judo/Boxen.....	12
Paralympics/Paratriathlon/Parakanu.....	13
Impressionen Sommerfest 2016.....	14
Kienbaum Award.....	16
Interview Christoph Harting.....	18
Bundespolizei Ehrung.....	22
Interview Wolfgang Behrendt.....	23
Meldungen.....	29

Interview Dirk Schimmelpfennig, Leistungssportdirektor

„Wir wollen Veränderungen“

„Wir wollen Veränderungen“. Mit diesem hehren Vorsatz trat Dirk Schimmelpfennig im März vorigen Jahres sein Amt als Leistungssportdirektor beim Deutschen Olympischen Sportbund an. Gesagt, getan. Seither arbeitet der 54-jährige Rheinländer mit einem Expertenteam am neuen Spitzensportkonzept. Wobei ihn die Ergebnisse der Olympischen Spiele in Rio in seinem Veränderungswillen nachhaltig bestätigten.

Herr Schimmelpfennig, mit 42 Medaillen bei den Spielen in Rio wurde die Zielvorgabe verfehlt. Haben Sie das inzwischen verdaut?

Ja. Mit dem Ergebnis lagen wir im Bereich der beiden letzten Spiele. Wir hatten 41 Medaillen in Peking, 44 Medaillen in London und jetzt 42. Diesmal haben wir mehr Gold als bei den Spielen vorher, aber schlechtere Platzierungen im Bereich vier bis acht. Das Leistungsniveau, was wir seit 2008 in den olympischen Sommersportarten erreicht haben, hat sich ein Stück weit verfestigt. Auf diesem Niveau wollen wir unsere Reform aufsetzen.

Für mehr Erfolge in der Zukunft. Sind Sie mit Ihrem Konzept glücklich?

Wir haben in den letzten beiden Jahren mit vielen Experten gute Inhalte erarbeitet. Am 3. Dezember werden diese Inhalte der Mitgliederversammlung des DOSB in Magdeburg, wo auch der Innenminister dann anwesend sein wird, zur Beschlussfassung vorgelegt. Im Frühjahr soll sich das Bundeskabinett mit dem Konzept befassen. Danach kommt der entscheidende Schritt, die einzelnen Eckpunkte des Konzeptes umzusetzen. Entscheidend dabei ist die finanzielle Unterstützung aus der Politik.

Die Bund aber will dem Sport 2017 weniger Mittel zur Verfügung stellen als in diesem Jahr. Auch die Anschubfinanzierung für die Reform liegt mit 5,2 Millionen unter den Forderungen, die beim Dreifachen lagen. Erschwert das nicht Ihr Bestreben?

Wir haben eine spezielle Situation, weil wir tatsächlich elf Millionen weniger bekommen für den Leistungssport als 2016. Das hängt aber auch damit zusammen, dass gewisse Mittel zweckgebunden waren - wie die Hamburger Olympiabewerbung, die leider weggefallen ist, oder die drei Millionen für Forschungsprojekte, die auf ein Jahr befristet waren. Oder die Entsendung der Olympiamannschaft Rio 2016. Trotzdem hatten wir uns ein anderes Signal gewünscht. Die Politik hätte mit der entsprechenden

Anschubfinanzierung bereits deutlich machen können, dass sie den Leistungssport auf seinem zukünftigen neuen Weg der Neustrukturierung unterstützen. Das Zeichen ist leider ausgeblieben.

Und nun?

Wir werden sehen. Die Reform macht wirklich nur Sinn, wenn zukünftig auch die notwendigen Voraussetzungen und finanziellen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Innenminister de Maizière löste zudem einen Sturm des Entsetzens aus, indem er sich gegen eine Förderung von dopingverseuchten Sportarten aussprach.

Hierzu sind wir in der Diskussion. Um es deutlich zu sagen, die Reform ist eine Basis, die wir jetzt legen, um in den nächsten Jahren den Leistungssport auf Grundlage dieser Eckpfeiler insgesamt in der Umsetzung deutlich weiterzuentwickeln. Wir wollen einen erfolgreichen, doping- und manipulationsfreien deutschen Leistungssport und wollen auch weiterhin die Vielfalt des Sports abbilden.

Das heißt?

Wir werden sicher auch dopingbelastete Sportarten fördern, aber mit sauberen deutschen Athleten. Das Ganze hat nur dann eine entsprechende Zukunft, wenn es uns auch gelingt, die internationale Dopingbekämpfung konsequenter zu betreiben, als dies heute der Fall ist. Diesen konsequenten Antidopingkampf müssen sich die WADA, das IOC, die internationalen Sportverbände und die Nationalen Olympischen Komitees verstärkt stellen. Es muss alles getan werden, um den Doping-Sumpf soweit wie möglich trocken zu legen. Das ist eine dringende und zwingende Voraussetzung, um national und international einen glaubwürdigen und förderungswürdigen Leistungssport zu betreiben.

Die Fördernovelle ist ohne Wenn und Aber an einen sauberen Sport geknüpft. Wie aber sollen dann dopingverseuchte Kernsportarten wie Leichtathletik oder Schwimmen wieder mehr Medaillen gewinnen?

Eben genau über diesen Weg, indem man entsprechend die Leistung aufbaut und international sicherstellt, dass



auf Weltspitzenniveau dann auch zunehmend Athleten aufeinander treffen, die fair und sauber gegeneinander streiten. Das ist international sicherlich ein hehres, aber auch alternativloses Ziel.

Das neue Berechnungsmodell „PotAS“ ist das Herzstück der Reform. Was verbirgt sich genau hinter dem Potenzialanalyse-System?

Für mich ist es nicht das Herzstück, sondern es ist als erster Schritt die Grundlage dieser neuen Fördersystematik. Das Herzstück dieser Fördersystematik sehe ich in dem Strukturgespräch. Das Potentialanalyse-System (PotAS) soll die Sportarten und Disziplinen bezüglich ihres Potenzials für die nächsten vier bis acht Jahre möglichst objektiv bewerten. In den nachfolgenden Strukturgesprächen werden auf der Grundlage dieser Bewertung die konkreten Förderprogramme und Projekte zur vier- und achtjährigen Förderung sowie der Nachwuchsförderung mit allen Partner erfolgsorientiert entwickelt

Wie viele Experten sollen für „PotAS“ arbeiten und wo wird deren Sitz sein?

Der Sitz ist noch offen. Besetzt werden soll sie mit jeweils zwei Vertretern aus dem Sport und der Wissenschaft sowie einem unabhängigen Leiter.

Die Olympiastützpunkte sollen von 19 auf 13 reduziert werden. Welche fallen weg?

Nicht die Olympiastützpunkte an sich, sondern die Trägerstrukturen in den einzelnen Bundesländern sollen von 19 auf 13 reduziert werden. Das heißt, es soll künftig in den Bundesländern, wo wir mehr als einen Olympiastützpunkt haben – Sachsen zwei, Nordrhein-Westfalen drei und Baden-Württemberg vier -, einen zentralen Hauptträger mit entsprechenden Serviceaußenstellen geben, so dass auch sichergestellt ist, dass die Unterstützung der Athleten weiter verbessert wird und sich keinesfalls verschlechtert.

Von 204 Bundesstützpunkten sollen nur noch 165 bis 170 bestehen bleiben.

Die Idee ist, durch Konzentration die Rahmenbedingungen an den Bundesstützpunkten, die anerkannt werden, im Sinne der dualen Karriere, der Trainingsstätten, der Trainer, Trainingsgruppen, der Serviceleistungen und der wissenschaftlichen Unterstützung deutlich zu verbessern. Die Stützpunkte, die ihren Status verlieren, sollen als Landesstützpunkte erhalten bleiben und den

Bundesstützpunkten talentierte, gut ausgebildete Athleten zuliefern. Die endgültige Entscheidung über die Bundesstützpunkte für die Zeit ab dem 1. Januar 2018 fällt nach den Strukturgesprächen in der ersten Jahreshälfte 2017. Aktuell gibt es einen Planungsstand von 163 Bundesstützpunkten, zu denen sich die Länder bis Ende des Jahres noch einmal äußern werden. Mit diesem Planungsstand gehen wir dann in die Strukturgespräche.

Was bedeutet die Reform für das Bundesleistungszentrum Kienbaum?

Das Bundesleistungszentrum wird als Trainingszentrum für den olympischen und paralympischen Spitzensport noch einmal aufgewertet.

Wann wollen Sie so aufgestellt sein, dass es richtig losgehen kann?

Die Reform soll vollumfänglich ab dem 1. Januar 2019 beginnen, so dass wir ab 2024 eine deutlich erfolgreichere Leistungssportstruktur leben. Möglicherweise greift die eine oder andere Veränderung eher, so dass schon bei den Spielen 2020 oder 2022 eine Entwicklung zu sehen ist. Deshalb ist uns eine gute Förderung bereits in den kommenden beiden Jahren so wichtig. Das BMI spricht immer von 16 Jahren der optimalen Entwicklung, für andere dauert der Weg zum Podium acht Jahre.

Die Förderung soll sich nicht mehr an den Medaillenerfolgen der Vergangenheit orientieren, sondern an den Medaillenaussichten der Zukunft. Die stärkere Orientierung an potenziellen Medaillen Chancen wird jedoch heftig moniert. Das erinnere in der Fokussierung an den Sport in der DDR.

Medaillen sind nicht unser einziges Ziel, sondern die Überlegung ist grundsätzlich, dass wir im Spitzensport international erfolgreicher sein wollen, als wir das heute sind. Deshalb geht es darum, unser System zu optimieren und die Effizienz entsprechend zu steigern. Wir bewegen uns im Leistungssport, wo es darum geht, in jeglichem Vergleich erfolgreich sein zu wollen. Und woran lässt sich Erfolg messen? Im Mannschaftssport beispielsweise daran, dass man in eine höhere Liga aufsteigt. Bei Europa- und Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen misst man es an Medaillen und Finalplätzen. Das ist nun mal die Währung im Spitzensport.

Leistungssportreform

Interview Dirk Schimmelpfennig

Deutschland bei Olympischen Spielen auf Platz eins der Medaillenwertung - ist es künftige Realität oder bleibt es Utopie?

Wir wollen uns verbessern, ganz klar. Aber auf absehbare Zeit eine Platzierung von eins, zwei oder drei gezielt anzusteuern, ist etwas, was gemessen am heutigen Stand, wo auch noch offen ist, ob die Reform entsprechend unterstützt wird, sicherlich nicht realistisch.

Gibt es einen Plan B zur Reform?

Die Alternative zu diesem neuen Konzept wäre der Status Quo. Damit ist die Umsetzung dieser Leistungssportreform für mich alternativlos.

Die wichtigsten Eckpunkte des Neuanfangs

1. Neuausrichtung der Fördergrundlage

Anstatt wie bisher einen Großteil der Förderung an die Medaillenausbeute vergangener Olympischer Spiele zu knüpfen, soll die Perspektive bei zukünftigen Großereignissen zur Förderungsgrundlage werden. In den Mittelpunkt soll dabei verstärkt der einzelne Athlet und dessen Umfeld rücken.

2. Neuer Förderweg

Die Ermittlung der zukünftigen Medaillenchancen soll sich stärker an einzelnen Disziplinen und nicht mehr nur am Potenzial ganzer Verbände orientieren. Das neu eingeführte Modell „PotAS“ (Potenzialanalyse-System) berechnet auf wissenschaftlicher Basis und unter Einbeziehung von 20 Attributen eine erste Einstufung. „Gefüttert“ werden soll „PotAS“ von einer neuen Kommission, die sich unter anderem aus Mitgliedern des Sports und der Wissenschaft zusammensetzt. In den nachfolgenden Strukturgesprächen zwischen Verbänden, DOSB, BMI sowie weiteren Experten soll ein Fördervorschlag ausgestaltet werden. Eine Förderkommission bestehend aus BMI, DOSB und teilweise den Ländern legt die finanzielle Förderung anschließend fest.

3. Neue Förderklassen

Die Leistungspotenziale der Sportarten/Disziplinen sollen in drei Klassen (Cluster) eingeteilt werden.

Exzellenzcluster: Hohes Medaillenpotenzial, möglichst optimale Förderung.

Potenzialcluster: Mittleres Medaillenpotenzial, individuelle Förderung für Athleten und/oder Nachwuchsmaßnahmen beziehungsweise Strukturförderung.

Cluster mit wenig oder kein Potenzial: Disziplinen oder Sportarten erhalten keine Förderung. Es kann allerdings Ausnahmen geben.

4. Professionalisierung

In vielen Bereichen des Sports sollen professionellere Strukturen eingeführt werden. Schlüsselfunktionen in Verbänden und Stützpunkten sollen genauso wie Trainerstellen durchgängig durch hauptamtliche Mitarbeiter besetzt werden. „Nur wer professionell arbeitet, kann Höchstleistungen vollbringen“, heißt es in dem Konzept.

5. Neue Stützpunktstruktur

Die bisher 204 Bundesstützpunkte und Bundesstützpunkte Nachwuchs sollen auf etwa 160 bis 170 reduziert werden. Die Zahl der Olympiastützpunkte soll von bisher 19 auf 13 sinken.

6. Neue Ausrichtung der Kaderstruktur

Das bisherige Modell der A-, B-, C, DC- und D-Kader geht in eine Aufteilung nach Olympia-, Perspektiv- und Nachwuchskader über. Im „Olympiakader“ sollen Sportler mit Medaillenpotenzial gezielt auf die nächsten Spiele vorbereitet werden (4-Jahres-Perspektive). Nachwuchssportler mit Potenzial sollen im „Perspektivkader“ gefördert werden (8-Jahres-Perspektive). Sportler im „Nachwuchskader“ sollen langfristig an Perspektiv- und Olympiakader herangeführt werden.

7. Verbesserte Bedingungen für Trainer

Die Situation der Trainer soll verbessert und eine langfristige Perspektive geschaffen werden. Dies soll unter anderem durch ein einheitliches Berufsbild „Berufstrainer/in im Sport“ sowie weitere Maßnahmen wie verbesserte Arbeitsverträge und Arbeitsbedingungen geschaffen werden.

8. Verbesserte Duale Karriere für Sportler

Die verbindliche Einführung einer langfristigen, individuellen Planung, flexibleren Angeboten und einer effizienteren Besetzung der Stellen bei Bundeswehr, Bundespolizei, Zoll u.a. soll die Absicherung der Sportler während und nach ihrer Karriere verbessern. Beispielsweise wird die Einführung einer bestimmten Anzahl an Studienplätzen für Leistungssportler empfohlen.

Leichtathletik

Trotz Gold unbefriedigende Medaillenausbeute



Medailengewinner:
Gold – Christoph Harting (Diskuswurf),
Thomas Röhler (Speerwurf)
Bronze – Daniel Jasinski (Diskuswurf)

Auch der goldene Wurf von 90,30 Meter am Schlusstag von Thomas Röhler konnte die Bilanz nicht mehr retten, sondern nur noch die Wunden lindern. Die Leichtathleten gehören zu den großen Verlierern im deutschen Olympia-Team. Für die mit 89 Startern größte Teilmannschaft gab es mit drei Medaillen nur minimalen Erfolg. „Das Bild der deutschen Leichtathleten ist sicher geprägt von einer unbefriedigenden Medaillenausbeute“, bilanzierte Verbandspräsident Clemens Prokop.

Die große Pleite hatten die Diskuswerfer verhindert. Vier Jahre nach dem Triumph seines Bruders Robert holte Christoph Harting (siehe Interview Seite 18) mit dem letzten Versuch olympisches Gold. Er schleuderte die Scheibe auf die persönliche Bestweite von 68,37 Metern. Daniel Jasinski wurde mit 67,05 Metern sensationell Dritter. Röhler landete mit dem Speer 44 Jahre nach dem Olympiasieg von Klaus Wolfermann seinen Volltreffer. Bei aller Freude über den Röhler-Coup musste auch Cheftrainer Idriss Gonschinska enttäuscht eingestehen: „Ein singuläres Ereignis rettet einen Sport nicht.“

Seit dem Debakel bei den Peking-Spielen 2008 mit nur einem Bronze-Rang gab es keinen solchen Rückschlag mehr. Bei den darauf folgenden Weltmeisterschaften wetteiferten die DLV-Asse auf konstant hohem Niveau und holten insgesamt 26 Medaillen. Bei den Sommerspielen 2012 in London waren es acht Edelplaketten.

Nicht erfüllt haben vor allem die Etablierten die Erwartungen. Allen voran das Kugelstoß-Duo Christina Schwanitz und David Storl, der indisponierte Diskus-Held Robert Harting oder das Speerwurf-Trio der Frauen um Christina Oberghöll.

Es gab dennoch Lichtblicke über die Medailengewinner hinaus. Zehnkämpfer Kai Kazmirek wurde Vierter mit persönlicher Bestleistung. Siebenkämpferin Carolin Schäfer kam auf Rang fünf. Die erst 19-jährige Gina Lückenkemper sprintete ins 200-Meter-Halbfinale. Gesa Felicitas Krause rannte in deutscher Rekordzeit über 3000 Meter Hindernis auf Platz sechs.

Thomas Röhler wirft den Speer zum olympischen Gold

Kanu

Lange Partynacht nach Medailienspektakel



deutscher Fachverband. „Es ist nicht das erste Mal, dass wir die Kohlen aus dem Feuer holen. Seit vielen Jahren klappt es ja bei uns“, sagte Sebastian Brendel nicht ohne stolz. Der Olympiasieger von 2012 triumphierte auf der Lagoa Rodrigo de Freitas nach seinem Sieg im Canadier-Einer auch mit Jan Vandrey im Zweier über 1000 Meter. Als Belohnung durfte der Potsdamer bei der Schlussfeier die deutsche Fahne ins Olympiastadion tragen.

Noch überlegener als der Erfolg im C2 fiel der Sieg des Kajak-Vierers der Männer aus, durch den sich auch die Zweier-Goldgewinner Max Rendschmidt und Marcus Groß jeweils zu Doppel-Olympiasiegern kürten.

„Ich bin zutiefst beeindruckt von Euch“, verneigte sich Konietzko vor seinen Paddlern. Der im Februar abtretende und leicht erkältete Bundestrainer Reiner Kießler bedankte sich mit heiserer Stimme bei seinem 13-köpfigen Team, in dem nur zwei Sportler ohne Medaille geblieben waren.

„Die Truppe ist der Wahnsinn“, sagte Kießler sichtlich berührt und umschrieb das Erfolgsrezept mit konsequenter, harter Arbeit über vier Jahre: „Kanuten sind sehr fleißig, die stehen sehr zeitig auf, gehen früh ins Bett und machen das, was die Trainer sagen. Und es gibt auch keine Stars.“ Derartige Verhaltensmuster seien „vielleicht auch für andere beispielgebend“.

Medailengewinner:
Gold – Sebastian Brendel (C1 1000 m, C2 1000 m), Marcus Groß, Max Rendschmidt (beide K2 1000 m, K4 1000 m), Jan Vandrey (C2 1000 m), Max Hoff, Tom Liebscher (K4 1000 m)
Silber – Tina Dietze, Franziska Weber (beide K2 500 m, K4 500 m), Sabrina Hering
Steffi Kriegerstein (beide K4 500 m)
Bronze – Ronald Rauhe (K1 200 m)

Mit Bier und Caipirinha stießen die Kanuten auf ihr Medailien-Spektakel an, Verbandschef Thomas Konietzko packte kubanische Edel-Zigarren aus. Vier Mal Gold und insgesamt sieben Podestplätze – die beste Olympiabilanz seit Athen 2004 wurde bis tief in die Nacht des letzten Wettkampftages ausgiebig begossen und gefeiert.

Wie bei allen Sommerspielen seit der Wiedervereinigung erwiesen sich die Rennpaddler wieder als stärkster

Turnen

Hambüchen endlich im Olymp

Medailengewinner:
Gold – Fabian Hambüchen (Reck)

16. August, Olympic Arena. Er schrie seinen unbändigen Jubel heraus und fiel Vater Wolfgang in die Arme – geschafft! Mit der allerletzten Flugshow auf internationaler Bühne hat Fabian Hambüchen den Olymp erklommen. An seinem Paradegerät wirbelte der Reckspezialist vor 10 000 Zuschauern spektakulär durch die Luft – die Kampfrichter hatten nach der 45 Sekunden dauernden Übung keine andere Wahl: 15,766 Punkte, Rang eins, Olympiasieg! Als erst zweiter Deutscher am Königsgerät nach Andreas Wecker in Atlanta 1996. Nach Bronze in Peking 2008 und Silber in London 2012 war es für Hambüchen bei seinen vierten Spielen die nicht mehr für möglich gehaltene Krönung.

„Fabian ist ein Gigant“, schwärmte Bundestrainer Andreas Hirsch. Während Hambüchens Sternstunde saß er auf der Athleten-Tribüne. Uneigennützig hatte er den Platz unter dem Reck für Fabians Vater geräumt. Seiner Freude über den Triumph des gebürtigen Rheinländers, den er über 20 Jahre lang als Nachwuchs- und Bundestrainer betreute, tat das keinen Abbruch. Der Erfolg tröstete auch über das Pech von Andreas Toba hinweg.

Der Mehrkampf-Meister hatte sich bei der Qualifikation für das Mannschaftsfinale am Boden einen Kreuzbandriss



Fabian Hambüchen krönt Karriere mit Olympiasieg

zugezogen und trat trotzdem am Pauschenpferd an – mit Erfolg. Er turnte die höchste Wertung, woraufhin die Riege ins Finale einzog – wo sie Siebte wurde. „Wie sich Andreas aufgeopfert hat, nötigt größten Respekt ab“, befand Verbandspräsident Rainer Brechtken.

Rhythmische Sportgymnastik

Drei Rücktritte nach verpatztem Finaleinzug

Medailengewinner: keine

Ihr Lächeln wirkte erzwungen, einen Grund für die Fehler konnten die Gymnastinnen nicht benennen. Der Wunsch der Gruppe aus Schmidlen vom ersten Einzug ins Finale der besten Acht nach 16 Jahren blieb unerfüllt. Nach dem verpassten Finaleinzug durch Jana Berezko-Marggrander im Einzel (Rang 18) leistete sich das Quintett bei der Übung mit fünf Bändern zu viele Fehler.

Wie 2012 in London reichte es nach dem Vorkampf nur zu Rang zehn.

„Schade, dass wir ausgerechnet bei Olympia solche Fehler gemacht haben“, bedauerte Kapitänin Anastasija Khmelnytska. Sie erklärte wie Daniela Potapova und Julia Stavitskaja ihren Rücktritt. „Die Mädels waren sehr nervös“, erklärte Team-Chefin Katja Kleinveldt. Zu viele Würfe seien zu ungenau gewesen, der Verlust eines Handgeräts brachte zudem hohe Abzüge.

Radsport Bahn

Vogel fliegt ohne Sattel zum Gold

Medaillengewinner:
Gold – Kristina Vogel (Sprint)
Bronze – Kristina Vogel, Miriam Welte (Teamsprint)

Als ihr Sieg mit nur vier Tausendstelsekunden Vorsprung auf die Britin Rebecca James nach bangen Momenten des Wartens feststand, ließ sie sich hinterrücks aufs Holz fallen, kurz darauf vergoss sie in den Armen ihres Freundes Michael Seidenbecher Tränen des Glücks. „Ich habe einfach meinen scheiß Sattel verloren. Ich dachte: Okay das war’s“, stammelte Kristina Vogel: „Dann hab’ ich gemerkt, ich habe gewonnen. Ich hatte kurz das Gefühl, auf die Fresse zu fallen. Der Sprint ist die Königsdisziplin, das macht mich so, so stolz.“

Die Erfurterin hat geliefert – und wie! Sie wendete nicht nur ein historisches Debakel ab, sondern schnappte sich selbst endlich die ersehnte „Kirsche auf der Torte“, von der sie in Brasilien immer wieder gesprochen hatte. Nach dem Olympiasieg im Teamsprint mit Miriam Welte 2012 sowie Bronze an deren Seite in Rio war es für sie die Krönung. Im Keirin hatte Vogel als Sechste nur die „goldene Ananas“ gewonnen. Viel deutete bereits auf das schlechteste Abschneiden bei Sommerspielen seit 60 Jahren hin, als es in Mel-



Kristina Vogel im Kienbaum Trainingslager

bourne nur einmal Bronze für den Bund Deutscher Radfahrer gegeben hatte. Doch dann versetzte Vogel die Pedaleure noch in Partystimmung. Und zwar in beeindruckender Manier.

Im Finale war sie einfach zu stark für James. Das nur 1,60 Meter große Kraftpaket setzte sich in zwei Läufen durch. Es war ein historischer Triumph für die siebenmalige Weltmeisterin – der erste Einzel-Olympiasieg im Frauensprint.

Tischtennis

Auf die Mannschaften ist Verlass

Medaillengewinner:
Silber – Han Ying, Shan Xiaona, Petrissa Solja (Mannschaft)
Bronze – Timo Boll, Dimitrij Ovtcharov, Bastian Steger (Mannschaft)

Ihre erste Olympiamedaille hatte Petrissa Solja gerade einmal ein paar Minuten um den Hals hängen, da dachte sie schon an Tokio 2020. „Ich bin ja noch recht jung und hoffe, dass ich die Zukunft des deutschen Tischtennis werde. In vier Jahren soll möglichst noch mehr herauspringen«, sagte die 22-Jährige nach dem 0:3 der Frauen-Mannschaft im Finale gegen ein übermächtiges China.

Für Solja, die vor Rio mit Nacktfotos in einem Männermagazin für Aufsehen gesorgt hatte, und ihre Teamkolleginnen Han Ying sowie Shan Xiaona waren es die ersten Olympischen Spiele, die Silbermedaille ist ein Riesenerfolg. Nie zuvor hatten deutsche Frauen bei Olympia auf dem Siegerpodest gestanden.

Auch das Männer-Team hatte Grund zum ausgelassenen Feiern. Im Einzel ebenso erfolglos wie die Frauen konnten sich Timo Boll und Co. über Bronze freuen. Mit einem wahren Kraftakt hatte der Fahnenträger der Eröffnungsfeier das Trio zu einem versöhnlichen Abschluss geführt. Im Spiel um Platz drei wurde Südkorea 3:1 bezwungen, obwohl Boll durch einen rausgesprungenen Wirbel gehandicapt war. Trotzdem machte der Routinier den siegentscheidenden Punkt.

Bogenschießen

„Coole Socke“ sorgt für Novum



Lisa Unruh schreibt olympische Geschichte

Medaillengewinner:
Silber – Lisa Unruh

Mit einem beigen Fischerhut als Sonnenschutz auf dem Kopf, den sie sich einst für 15 Euro gekauft hatte, hielt Lisa Unruh fast die gesamte Weltelite in Schach. Nur der Südkoreanerin Chang Hyejin muss sich die Berlinerin im Finale mit 2:6 beugen. Doch das schmälerte die Freude der 28-Jährigen nicht im Geringsten.

Gewichtheben

Muskelspiele ohne Chancengleichheit

Medaillengewinner: keine

Er hatte sich Hoffnung auf Bronze gemacht. Doch daraus wurde nichts. Auch bei seinem dritten Olympiastart musste Almir Velagic mitansehen, wie die Kontrahenten das Edelmetall in der Königsklasse unter sich aufteilten. Nach Rang acht 2008 und 2012 reichte es für den Superschwergewichtler mit einer Zweikampfleistung von 420 kg (Reißen 188/Stoßen 232) diesmal nur für Platz neun.

Jubelnd reckte sie ihren Bogen immer wieder jubelnd in die Luft und fiel dann Bundestrainer Oliver Haidn um den Hals. Als die erste Bogenschützin gewinnt sie als Zweitplatzierte eine Medaille im Einzelwettkampf. „Die Lisa“, sagte Haidn, „ist einfach eine coole Socke.“

„Es ist der Wahnsinn, was jetzt los ist, ich wollte unter die Top Ten und habe eine Medaille“, sagte Unruh gefasst. Dabei glich ihr Auftritt vor spektakulärer Kulisse im Sambodrom einer großen Sensation. Sie ging zwar als Hallen-Weltmeisterin in den Wettbewerb, doch unterm Dach wird aus deutlich kürzerer Entfernung geschossen. Zudem waren Südkoreas Topschützinnen nicht am Start. „Ich habe viele starke Schüsse gemacht, vor allem in den richtigen Momenten haben die alle gegessen“, sagte Unruh.

Auch Florian Floto schien auf Medaillenkurs zu sein. Bis zum Achtelfinale wusste der 28-jährige Olympia-Debütant aus Querum durchaus zu gefallen. In der Runde der besten 16 unterlag er dann jedoch dem Team-Olympiasieger und Weltranglistenzweiten Ku Bonchan aus Südkorea knapp mit 4:6. „Schade, Florian war auf einem sehr guten Weg“, ärgerte sich der Bundestrainer, der Flotos Abschneiden dennoch als Erfolg wertete. Bedauerlich war nur, dass Scheitern der Mannschaften in der Qualifikation. Ihnen war am ehesten eine Medaille zuzutrauen.

„Die Konkurrenz war einfach brutal“, sagte Velagic. „Eine Medaille wäre nicht drin gewesen, auch wenn ich einen Riesen-Wettkampf gemacht hätte.“ Über ein mögliches Karriereende sagte der 34-Jährige: „Ich weiß nicht, wie lange ich mir das noch antue. Aber wenn der Sport sauberer wird, will ich nicht zu Hause sitzen und sagen ‚Okay‘, die Leistung könnte ich noch machen und auf dem Treppchen stehen“.

Bundestrainer Oliver Caruso hatte während der Spiele neun Ländern systematischen Betrug vorgeworfen.

Judo

Mit neuen Bundestrainern in die Zukunft

Medaillengewinner:
Bronze – Laura Vargas Koch (Mittelgewicht bis 70 kg)

Glückliche Gesichter sehen anders aus als die der Judokas von Rio. Drei bis vier Medaillen lautete die



Die Judo Olympiamannschaft vor der Abreise nach Rio

Zielvorgabe des DOSB. Am Ende wurde es nur einmal Bronze für Laura Vargas Koch. Es ist das schlechteste Olympia-Abschneiden seit 2000. Zehn von 13 Athleten/Innen überstanden nicht einmal das Achtelfinale. Insofern wunderte es auch nicht, wenn Verbandspräsident Peter Frese nach den enttäuschenden Vorstellungen ehrlichen Herzens gesteht: „Ich bin traurig, weil wir hier nicht den Erfolg geholt haben, den wir uns gewünscht haben.“

Frese versprach, mit Blick auf die nächsten Spiele in Tokio 2020 die Fehler schonungslos aufzuarbeiten. „Wir müssen für 2020 ein Kompetenzteam bilden und schon jetzt die Weichen für 2024 stellen“, sagte der Verbandschef bei der Mitgliederversammlung im November in Hannover, wo er für vier weitere Jahre in seinem Amt bestätigt wurde. Einen Wechsel gab es hingegen bei der sportlichen Leitung. Die bisherigen Juniorentrainer Richard Trautmann und Claudiu Pusa lösen Detlef Ultsch (Männer) und Michael Bazynski (Frauen) als Bundestrainer ab.

Boxen

Harutyunyan rettet Faustkämpfer

Medaillengewinner:
Bronze – Artem Harutyunyan (Halbweltergewicht bis 64 kg)

Der Gold-Traum von Artem Harutyunyan erfüllte sich nicht. Als Dritter erkämpfte er aber die erste Olympia-medaille seit zwölf Jahren. Der Hamburger verließ nach der einstimmigen Punktniederlage im Halbfinale gegen Lorenzo Sotomayor Collazo aus Aserbaidschan dennoch lächelnd den Ring. „Ich bin nicht traurig, ich habe ja eine Medaille. Jetzt gehöre ich zur Weltspitze“, freute sich der vor 15 Jahren mit seiner Familie aus Armenien nach Deutschland geflohene Halbweltergewichtler. Mit dem Edelmetall sicherte er dem Verband auch die Erfüllung der Zielvorgabe.

Denn außer dem 26 Jahre alten Olympia-Debütanten bekleckerte sich kein weiterer Faustkämpfer mit Ruhm.



Artem Harutyunyan im Halbfinale in Rio

Die restlichen fünf Fighter hatten allesamt ihren Auftakt-kampf verloren. Das ausgerechnet Harutyunyan die Bilanz rettete, war aber auch noch aus einem anderen Grund besonders wichtig für den Verband. Im kommenden Jahr finden in dessen Heimatstadt die Weltmeisterschaften statt. Mit Harutyunyan haben die Gastgeber nun einen hochdekorierten Vorzeige-Athleten, der im Vorfeld ordentlich die Werbetrommel dafür rühren soll.

Paralympics

Stolz auf deutsche „Heroes“

Medaillengewinner:
Leichtathletik

Gold – Franziska Liebhardt (Kugelstoßen F37), Vanessa Low (Weitsprung T42), David Behre (4 x 100 m T42/46), Sebastian Ernst Klaus Dietz (Kugelstoßen F36), Johannes Floors (4 x 100 m T42/46), Niko Kappel (Kugelstoßen F41), Heinrich Popow (4 x 100 m T42/46, Weitsprung T42), Markus Rehm (4 x 100 m T42/46, Weitsprung T44), Daniel Scheil (Kugelstoßen F33), Felix Streng (4 x 100 m T42/46).

Silber – Irmgard Bensusan (200 m/400 m T44), Marianne Buggenhagen (Diskuswurf F55), Franziska Liebhardt (Weitsprung T37), Claudia Nicoletzick (100 m T36), Martina Willing (Speerwurf F55/56), David Behre (400 m T43)

Bronze – Frances Herrmann (Speerwurf F33/34/52/53), Katrin Müller-Rottgardt (100 m T12), Claudia Nicoletzick (200 m T36), David Behre (200 m T43), Felix Streng (100 m, Weitsprung T44), Thomas Ulbricht (100 m T12)

Paratriathlon

Gold – Martin Schulz (Sprint PT 4)

Parakanu

Silber – Edina Müller (KL 1)Hamburger KC), Tom Kierey (KL 3)

Stolz auf die Athleten, Zufriedenheit mit den Organisatoren – aber deutliche Mahnungen in Bezug auf Doping, Klassifizierung und Fördermaßnahmen. Mit gemischten Gefühlen hat Friedhelm Julius Beucher, der Präsident des



Marianne Buggenhagen verabschiedet sich als Zweite im Kugelstoßen

Deutschen Behindertensportverbandes, die Paralympics analysiert. Genau wie bei den Olympischen Spielen machte er ein akutes Dopingproblem aus. „Der internationale Sport hat ein Glaubwürdigkeitsproblem wie nie“, sagte Beucher: „Über viele Nationen, die im Medaillenspiegel über uns stehen, schwebt ein berechtigtes Misstrauen.“

Dennoch waren die elftägigen Wettbewerbe ein Erfolg. Mit insgesamt 57 Medaillen waren es zwar neun weniger als 2012, aber die Zahl der Goldplaketten blieb gleich – auch Dank des Triumphes beim Paratriathlon-Debüts durch Martin Schulz. Im Medaillenspiegel verbesserte sich Deutschland von Rang acht auf Platz sechs. Vor allem in der Leichtathletik habe man „Heroes“, sagte Chef de Mission Karl Quade mit Blick auf Markus Rehm, Heinrich Popow, David Behre oder aber Marianne Buggenhagen, die nach ihren siebten Paralympics die Karriere beendet.



Impressionen





Sommerfest



2016



Wintersportlerin schreibt Geschichte

Kienbaum Award für eine baldige Mutter

Als ihr Name genannt wurde, war sie völlig baff. Anja Schneiderheinze, Gewinnerin des Kienbaum Award 2016. Als erste Wintersportlerin durfte die Bobpilotin im Rahmen des Sommerfestes den vor vier Jahren vom Bundesleistungszentrum ins Leben gerufenen Preis entgegennehmen. „Ich weiß nicht, was ich vor Aufregung sagen soll“, stammelte die Olympiasiegerin, Welt- und Europameisterin sichtlich gerührt ins Mikrofon und bedankte sich, dass sie für diesen Preis auserkoren wurde. Auf ihrer Facebook-Seite schrieb sie später: „Richtig stolz macht mich, wofür er steht.“

Der Kienbaum Award stellt ausdrücklich nicht sportliche Höchstleistungen in den Mittelpunkt, sondern wird an Sportler/innen vergeben, die in vorbildlichem Maße Werte wie den olympischen Gedanken, Fairplay, Respekt und Kameradschaft repräsentieren.

„Wenn man Sportlerinnen und Sportler fragt, bekommt man stets zur Antwort, Anja zeichnet sich durch ihre Fairness, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Zielstrebigkeit und ihre Herzlichkeit aus“, betonte Dirk Schimmelpfennig als Vorsitzender des Trägervereins in seiner Laudatio.

„Diese Eigenschaften, die sowohl die Sportlerin als auch die Bundespolizistin ausmachen, hat man anscheinend auch in Kienbaum erkannt.“ Die Wahl wird alljährlich von den Mitarbeitern des Bundesleistungszentrums getroffen. Verbunden ist sie mit einem einwöchigen Aufenthalt in Deutschlands schönstem Strandhotel Dünenmeer in Dierhagen auf dem Darß.

Wann sich die Thüringerin frische Ostseeluft um die Nase wehen lassen wird, konnte sie nicht sagen. Aus gutem Grund: Die 38-Jährige erwartet ihr erstes Kind. Deshalb wird sie auch ihre glanzvolle Karriere nunmehr beenden: „Ich habe sportlich alles erreicht und freue mich einfach, dass es gleich mit dem Baby geklappt hat.“



Gerhard Böhm, Alfons Hörmann, Dirk Schimmelpfennig, Anja Scheiderheinze, Isolde Heinz, Thomas Leuthardt, Klaus-Peter Nowack und Michael Vesper (v.l.)



**BERLIN, DU BIST
SO WUNDERBAR**



BERLINER PILSNER. MADE IN BERLIN

Interview Christoph Harting, Diskus-Olympiasieger

„Ich bin kein Sympath
auf den ersten Blick“

Genau drei Monate liegt sein Auftritt zurück, mit dem er für einen landesweiten Aufschrei der Empörung sorgte. Dabei war Christoph Harting, 26, zuvor der größte Wurf seiner Karriere geglückt. Vier Jahre nach dem Triumph von Bruder Robert, 32, in London sicherte er sich in Rio mit dem letzten Versuch olympisches Gold im Diskuswerfen. Bei der anschließenden Siegerehrung brach er dann mit den Tabus. Als die Hymne gespielt und die Fahne hochgezogen wurde, verschränkte er die Arme vor der Brust, piffte vor sich hin und machte Faxen wie ein Halbstarker. Danach hinterließ er viele Fragen. Zum ersten Mal gibt er jetzt einen tiefen Einblick in seine Gefühls- und Gedankenwelt.

Herr Harting, wie würden Sie sich charakterisieren?

Als bodenständig, bescheiden, emphatisch, sensibel, fokussiert, perfektionistisch, engagiert.

Das kommt ja wie aus der Pistole geschossen.

Man kennt sich doch selbst. Ich weiß, wo ich im Leben hinwill und gehe diesen Weg konsequent. Einfach, ehrlich und direkt. Ich versuche auch immer, mich in den Mitmenschen hineinzudenken. Bevor ich über einen Menschen urteile, frage ich mich stets, warum handelt er so, was hat ihn zu seinem Handeln bewogen. Freundlich kommt in dieser Aufzählung aber auf keinen Fall vor. Freundlich bin ich wahrscheinlich erst auf den zweiten Blick.

Auf viele Menschen wirken Sie aber arrogant und selbstherrlich.

Ich bin auch kein Sympath auf den ersten Blick. Schon allein durch die Größe (2,07 Meter) wird einem oft Arroganz nachgesagt. Und wenn man dann noch selbstbewusst auftritt, hat man sein Stigma weg. Vielleicht bedingt ja das eine das andere. Doch jeder, der mich näher kennt, weiß, dass die Einschätzung auf mich nicht zutrifft.

Möchten Sie von allen geliebt werden?

Um Gottes willen – Ich bin doch nicht auf der Welt, um anderen das Leben leicht oder recht zu machen. Irgendwo ist doch jeder ein Stückweit egoistisch. Jeder Mensch ist selbstbestimmt und jeder versucht, für sich



sein Glück zu finden. Ich denke einfach, dass jeder sich und seine Liebsten immer an erste Stelle setzt und nichts anderes mache ich. Für mich spielt es keine Rolle, was Menschen außerhalb meiner emotionalen Bindung über mich denken. Ein schönes Beispiel: Ob mich diese ganzen Schlagzeilen nach Olympia verletzt oder erreicht haben? Antwort: Nein.

Das klingt schon speziell?

Finde ich nicht. Höchstens ein wenig eigen. Worin ich mich von vielen anderen unterscheide? Dass ich Dinge kritisch hinterfrage und nicht nach der Anerkennung von jedem Einzelnen strebe, sondern dass ich eine eigene Meinung habe und nicht unzählige Fürsprecher brauche oder Mitläufer, die mich darin unterstützen, sondern dass ich von dem, was ich mache und wie ich es mache, überzeugt bin. Und wenn ich mich dabei ertappe, auf dem falschen Pfad zu sein, dann wird alles noch einmal durchdacht. Damit habe ich kein Problem.

Woher kommt diese Selbstüberzeugung?

Es gab irgendwann einen Punkt in meinem Leben, ich war 14, 15, da merkte ich, dass ich es nicht allen Recht machen kann. Es wurde mir egal, was andere über mich dachten, denn letztlich geht es um mich. Nur um mich. Mit 13 lebte ich schon allein in Cottbus in einer Woh-

nung. So etwas prägt. Sobald ich mir Gedanken mache, was andere über mich oder wie sie über mich denken, bin ich so befangen in dem, was ich mache, dass ich mich gar nicht mehr vollends auf mein Handeln konzentrieren kann.

Erklärt sich dadurch Ihr viel kritisiertes Verhalten bei der Siegerehrung?

Sie werden es mir vermutlich nicht glauben, aber an die Siegerehrung kann ich mich nicht mehr erinnern. Ja, ich habe Fetzen im Kopf, kriege sie aber nicht zusammen. Ich weiß noch, dass ich eine Stadionrunde gelaufen bin, danach kommt der Filmriss. Meine Erinnerung setzt erst wieder ein, als ich vier, fünf Stunden später unter der kalten Dusche stand. Das ist einerseits schön, weil es zeigt, wie frei ich in diesem Moment war. Auf der anderen Seite ist es schade, weil ich es gern erklären würde. Ich war so glücklich und voller Hormone, ich war einfach nicht mehr Herr meiner Sinne.

Würden Sie Ihr Verhalten bei der Siegerehrung rückgängig machen, wenn es ginge?

Ich stehe dazu. Mit Verlaub, wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, würde ich mich um andere Sachen kümmern. Ich würde Hitler an der Wurzel seiner Macht stürzen, oder 9/11 verhindern; ich würde früher anfangen zu studieren und meine Frau früher heiraten. Ich würde mich um Dinge kümmern, die ich für wirklich wichtig erachte: gesellschaftliche, menschliche, existenzielle Dinge. Nun gut, viele haben sich über mich aufgeregt, aber mein Gott. Wenn eine Gesellschaft keine anderen Probleme hat, als sich darüber aufzuregen, wie sich ein Olympiasieger freut, dann geht es diesem Land gut und das finde ich schön. Vielleicht war es nicht die cleverste Art, sich so zu freuen, gebe ich zu. Aber man kann doch einem Menschen nicht vorschreiben, wie er sich zu freuen hat.

Sie bereuen nichts?

Ich habe darüber nachgedacht, wie ich die Situation anders hätte lösen können. Aber in solch einem hochemotionalen Moment kann man einfach keine rationalen Entscheidungen treffen. Sie sollten aber auch

wissen, wenn ich etwas falsch gemacht habe, entschuldige ich mich natürlich dafür. Wer etwas verbockt, muss dazu stehen. Ich hatte den Stellen, wo Beschwerden über mich eingegangen sind, angeboten, dass ich jedem, der eine Beschwerde geschrieben hat, zu einem halbstündigen Kaffeepausch einlade, damit er mich kennen- und verstehen lernt. Doch das wurde mir versagt. Leider. Nur wenn wir miteinander reden, können wir Verständnis füreinander entwickeln. Ich habe weder einen Facebook- noch Twitter-Account. Ich finde Social-Media ist mit das Schlimmste, was dieser Welt passiert ist. Wenn man den Menschen noch gläserner, noch transparenter macht, können wir gleich alle mit Computerchips rumlaufen. Wir brauchen dann nur noch einen, der die Daten ausliest.

Wie werden Sie sich verhalten, wenn Sie in vier Jahren in Tokio wieder Gold gewinnen sollten?

Das ist dann eine völlig andere Situation. Sollte das tatsächlich klappen oder ich Welt- oder Europameister werden, werde ich nicht die gleichen Gefühle haben, die mich zu dem gleichen Handeln bewegen würden. Ganz sicher werde ich nicht mehr mit verschränkten Armen

dastehen und auch nicht mehr hin- und herwippen. Man verliert nur einmal im Leben seine Dämonen. Solch einen Moment der absoluten Glückseligkeit werde ich im Sport bestimmt nicht noch einmal erleben. Wissen Sie, was das allerschönste an diesem Tag war?

Na?

Als ich am Abend endlich bei meiner Familie oben in Santa Teresa war. Der Granithügel mit dem Kloster, wo sie wohnten, liegt zwischen dem Berg mit der Christus-Statue und dem Zuckerhut. Dort fährt kein Bus oder Taxi rauf, die schweren Koffer musst du selbst ziehen. Es war stockduster, als ich oben ankam. Ich setzte mich auf eine Bank, bestimmte eine halbe Stunde lang, und schaute auf die erleuchtete Stadt. Inmitten des Lichtermeers stach ein gleißender, weißer Fleck heraus, das war das Maracanã. Dieser gigantische Blick war mein Olympiamoment.



Interview Christoph Harting, Diskus-Olympiasieger

„Ich bin kein Sympath
auf den ersten Blick“

Sie sagten, nicht Herr Ihrer Sinne gewesen zu sein. Wann waren Sie das wieder?

Ich hasse Phrasen, aber hier passt als Antwort nichts anderes, als: Ich musste es einfach sacken lassen. Für die Verarbeitung des ganzen Prozesses habe ich bestimmt zwei Monate gebraucht.

Sie waren überzeugt davon, Olympiasieger zu werden...

... aber ich wusste nicht, was es danach bedeuten würde, Olympiasieger zu sein. Ich hatte bewusst nicht weiter geplant, denn man soll ja das Fell nie eher verkaufen, bevor der Bär erlegt ist.

Schon wieder eine Phrase.

Jetzt können wir auch noch eine ranhängen (lacht). Gelernt habe ich diese Einstellung durchs Mentaltraining. Wenn du dich schon mit der Verarbeitung des Erfolges auseinandersetzt, ohne den Erfolg errungen zu haben, machst du was falsch. Dann verschwendest du Energie, bist nicht konzentriert, nicht fokussiert. Also

habe ich mich nur mit dem Erringen des Erfolges auseinandergesetzt.

Sprachen Sie nicht mit Ihrem Bruder, was im Falle eines Triumphs abgehen könnte?

Wir redeten darüber, was es heißt, sich als Sportler medial darzustellen zu können, was man damit alles machen kann, wo man hin will. Doch für mich gab es immer ein Gut, was mir mehr wert war als alles andere.

Und zwar?

Meine Anonymität. Ich will einfach mein Leben in Ruhe leben und glücklich sein. Es ist aber naiv, zu glauben, ich werde Olympiasieger, und die Öffentlichkeit nimmt davon keine Notiz.

Zumal bei dieser Familien-Story. Sie sind die ersten Geschwister in der olympischen Geschichte, die in der gleichen Einzeldisziplin gewannen!

Ja, es war ein bisschen dämlich, nicht so weit gedacht zu haben, aber mein Ziel war es einfach immer nur besser sein als alle anderen.



**WAS ICH SPÄTER
WERDEN WILL?
OLYMPIASIEGERIN
FÜR DEUTSCHLAND.**

Aus Talenten werden Vorbilder in der Deutschen Olympiamannschaft.
Sportdeutschland begleitet Dich während Deiner gesamten sportlichen Karriere.

sportdeutschland.de
facebook/sportdeutschland
#sportdeutschland

WIR SIND
SPORTDEUTSCHLAND
DSB
Olympic rings logo

Künftig werden sich mehr denn je alle Augen auf Sie richten.

Über meinen Sport wird natürlich mehr oder weniger berichtet werden, aber es ist immer noch meine Freiheit zu sagen, ich möchte reden, ich möchte nicht reden. Ich bin mit mir im Reinen. Mein Selbstwertgefühl beziehe ich aus meinem Privatleben.

Was bedeutet Ihnen der Olympiasieg?

Es ist ein Punkt auf der Liste, der abgehakt ist. Ich identifiziere mich nicht ausschließlich damit. Es ist nicht der Erfolg, an dem ich mein Leben lang gemessen werden möchte. Spätestens wenn ich ins Berufsleben einsteige, wenn ich mich da verwirkliche, wo ich irgendwann mal hin will, an dem Punkt, wo ich mit dem Sport aufhöre, hat der keine Rolle mehr zu spielen. Es gibt Athleten, für die ist es Berufung, Sportler zu sein, für mich ist es ein Job in einem bestimmten Lebensabschnitt. Ich werde Diskuswerfen so lange ich kann. Wenn's gut läuft noch zwölf Jahre, mindestens acht. In dieser Zeit möchte ich aber auch meine Dissertation geschrieben und verteidigt haben.

Worüber?

Das weiß ich noch nicht, aber auf jeden Fall in Psychologie, was ich seit September studiere. Das ist das Studium, wo es die meisten Überschneidungen meiner vielen Interessensgebiete gibt. Meine Idealvorstellung war es, ein Leben lang zu studieren, sich nur Wissen anzueignen – lernen, lernen, lernen. Von Theologie, über Medizin, Jura, Psychologie, aber irgendwann merkst du halt, dass das so nicht klappt. Man muss sich für eine Sache entscheiden. Überall einen Fuß in der Tür zu haben, ist zwar gut und schön, aber du willst irgendwann auch mal, wie beim Sport, der Beste auf deinem Gebiet sein. So wie ich mich im Sport verwirklicht habe, werde ich mich im Studium und später im Berufsleben verwirklichen. Die Verwirklichung ist die Promotion. Danach möchte ich gerne als Psychologe bei der Polizei arbeiten.

Entschuldigen Sie, aber haben Sie eine kleine Macke?

Absolut. Ich bin völlig größenwahnsinnig (lacht). Spaß beiseite. Ich bin nicht ins Schema F zu pressen. Ich bin nicht so, wie man sich einen Leistungssportler vorstellt. Ich bin wahrscheinlich nicht mal so, wie man sich einen Psychologiestudenten vorstellt. Aber so bin ich nun mal.

Weil Sie anders seien wollen als Ihr Bruder?

Nein. Ich war schon immer so, und werde immer so bleiben. Das mag für viele befremdlich klingen. Doch manche werden mich auch verstehen. Alles hängt von der Betrachtungsweise ab.

Mit dem Olympiasieg traten Sie aus dem Schatten Ihres Bruders.

Das war eine Befreiung, absolut. Aber nicht wegen des Schattens. Das hat mich nicht mehr gestört, weil es mir irgendwann egal war. Die Befreiung war, dass ich es mir endlich selbst bewiesen habe. Lange genug hatte ich an dem Erfolg gebastelt. Das Potenzial, die Fähigkeiten besaß ich schon länger für den ganz großen Wurf. Aber die Fertigkeiten und Fähigkeiten abzurufen, sich zu sagen und fest daran zu glauben, „das ist deine Bühne, dein Ring, dein Sieg, den nimmt dir keiner“, das war bis Rio so noch nicht ausgeprägt.

Veränderte der Olympiasieg Ihr Verhältnis zum Bruder?

Dass wir unterschiedliche Typen sind, dürfte ja inzwischen jeder mitbekommen haben. Was der eine mag, ist für den anderen ein No-Go. Das möchte ich aber nicht vertiefen. Er sagt immer, wir wollen, dass unsere Eltern glücklich sind und reden deshalb nicht übereinander. Ich denke, dass die Motivation die Falsche ist, aber das Ergebnis das Richtige. Ich möchte ihn nicht in Misskredit bringen. Ich habe diesem Menschen mehr zu verdanken als jedem anderen im Sport. Er ist der Grund, warum ich mit Leistungssport angefangen habe. Er ist die Person, die mich nach Berlin geholt hat in seine Trainingsgruppe, er ist die Person, die meine leistungssportliche Entwicklung erst in diese Bahn gelenkt hat. Dafür möchte ich danke sagen. Alles andere sind Interna und werden von mir vertraulich behandelt.

Bleiben Sie trotz des Triumphes der kleine Bruder?

Wie die Medien das sehen, ist alles eine Frage der Interpretation. Vielleicht wird er irgendwann mal der große Bruder von dem, der mehrmals Olympiasieger geworden ist und Weltrekord geworfen hat.

Bundespolizei Ehrung

Bundespolizei feiert sportliches Erntedankfest



Die Olympia-
teilnehmer der
Bundespolizei
überreichen Staats-
sekretär im
Bundesministerium
des Innern
Hans-Georg Engelke
ein signiertes Shirt

In Anwesenheit von über 200 Gästen – darunter zahlreiche Vertreter der Sportfachverbände – ehrte die Bundespolizei am 12. Oktober im Bundesleistungszentrum Kienbaum ihre in der zurückliegenden Wettkampfsaison außerordentlich erfolgreichen Sportlerinnen und Sportler.

„Unser Land ist stolz auf Leistung“, so begründete Staatssekretär im Bundesministerium des Innern Hans-Georg Engelke die Begeisterungsfähigkeit großer Teile der Bevölkerung für herausragende Erfolge – ganz gleich, ob sie in Wirtschaft, Wissenschaft oder eben im Sport erzielt werden. Die eigentliche Leistung aber, die zumeist völlig unbeachtet von der Öffentlichkeit bleibt, sei diejenige, die weit im Vorfeld erbracht wird. Spitzensportler müssen sich in vielen Lebensbereichen konsequent einschränken und lernen, auch mit Rückschlägen umzugehen. Dieser notwendigen Disziplin und dem unbändigen Fleiß zollte der Staatssekretär in seiner Festrede einen „Riesen-Respekt“ und freute sich darüber, dass das sportliche Erntedankfest im olympischen Jahr für die Angehörigen der Bundespolizeisportschule Kienbaum besonders üppig ausfiel. „An knapp der Hälfte der 17 deutschen Goldmedaillen bei den Spielen in Rio waren Sportlerinnen und Sportler der Bundespolizei beteiligt – und das, obwohl sie mit 24 von 449 Athleten gerade einmal gut fünf Prozent an der Olympiamannschaft gestellt haben.“

In den Reihen der insgesamt 34 geehrten Spitzensportler befand sich – neben den Doppel-Olympiasiegern Sebastian Brendel, Marcus Groß und Max Rendschmidt – auch die viermalige Olympiateilnehmerin Betty Heidler, die sich nach einer langen und beeindruckenden Karriere aus dem aktiven Spitzensport verabschiedet. Über ein Jahrzehnt lang prägte sie das Hammerwerfen, hielt 3 Jahre lang den Weltrekord und lieferte den Zuschauern stets packende Wettkämpfe. Nun konzentriert sie sich auf ihre berufliche Karriere bei der Bundespolizei.

Der Nachwuchs steht schon in den Startlöchern. So haben auch in diesem Jahr wieder zwölf junge Hoffnungsträger ihre Ausbildung bei der Bundespolizeisportschule Kienbaum in Form der „Dualen Karriere“ aufgenommen. Die Vereidigung der Polizeimeisteranwärter markierte einen wichtigen Schritt in ihrem dienstlichen Leben. Mit dem Ablegen des Dienststeides bekräftigen Sie ihren Willen, das Grundgesetz und die Gesetze der Bundesrepublik zu wahren und ihre Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen. Der Präsident der Bundespolizeiakademie Alfons Aigner beglückwünschte die Dienstanfänger zu ihrer Berufswahl, wies aber gleichzeitig auf die bevorstehenden Herausforderungen hin. Sportlich wie beruflich wird es vor allem wichtig sein, Teamgeist zu entwickeln.

Sven Drese
Bundespolizeisportschule Kienbaum

Interview Wolfgang Behrendt

Vor 60 Jahren in Kienbaum

Er ist ein Unikum, ein Berliner mit Herz und Schnauze, der immer einen flotten Spruch auf der Zunge hat. Mit Wolfgang Behrendt, der im Prenzlauer Berg aufwuchs, zu plaudern, ist amüsant, lehrreich und spannend. Der inzwischen 80-Jährige hat viel zu erzählen. Sein Alter sieht man dem kleinen Mann mit dem lichten Haar nicht an. Jahrzehntlang reiste er als Sportfotograf durch die Welt. Nebenher begeisterte er als Hobbymusiker. Seine denkwürdigste Stunde aber erlebte er vor 60 Jahren am 1. Dezember 1956. Beim Debüt der ersten gesamtdeutschen Olympia-Mannschaft erkämpfte er in Melbourne das erste Gold eines DDR-Sportlers.

Herr Behrendt, wissen Sie noch, was Sie am 1. November 1956 taten?

Wolfgang Behrendt: Nein.

An jenem Donnerstagmorgen fuhren Sie mit Bussen von der Sportschule Kienbaum nach Berlin zum Ostbahnhof, von wo aus es um 9.45 Uhr mit Zug nach Hamburg ging. Von dort flogen Sie dann am nächsten Tag zu den Olympischen Spielen ins ferne Australien.

Wenn Sie das sagen, wird es wohl stimmen. Dass wir uns nach der Nominierung der Olympia-Mannschaft in Kienbaum trafen, um uns dort den letzten Formschliff vor der Abreise zu holen, weiß ich noch. Aber wann wir genau abgereist sind, muss ich gestehen, hatte ich vergessen. Wir sind in Kienbaum auch eingekleidet worden. Aber nur wir DDR-Sportler.

Es waren 37 - acht Frauen und 29 Männer – von den 36 an den Start gingen.

Stimmt. Wobei unsere Ärzte und Wissenschaftler schon unheimlich pfffig waren, indem sie uns schon vier Wochen vor Beginn der Spiele nach Melbourne geschickt haben.

Sie hatten herausgefunden, dass man diese Zeit zur optimalen Anpassung braucht. Wir durften abends in Melbourne sogar mal ein Glas Bier trinken, was eine große Sensation war, damit wir schlafen konnten. Die bundesdeutschen Boxer, von denen sich fünf qualifiziert hatten, kamen erst drei Tage vor der Eröffnung an. Bis auf Harry Kurschat, der im Leichtgewicht bis ins Finale kam, flogen alle anderen frühzeitig zeitig raus, obwohl die Mannschaft streng nach dem Leistungsprinzip aufgestellt wurde. Nominiert wurde von beiden Seiten nur, wer eine Medaillenchance besaß. Übrigens habe ich mich mit Harry, der sechs Jahre älter ist als ich und im Westteil Berlins lebt, erst kürzlich getroffen.

Welche Erinnerungen haben Sie an den Kienbaumer Herbst 1956?

Wir waren drei DDR-Boxer, die Erich Sonnenberg dort vorbereitete: Federgewichtler Bernhard Schröter, Schwergewichtler Ulli Nitzschke und ich. Die Baracken, in denen wir zu zweit auf einem Zimmer schliefen, waren zwar sehr spartanisch eingerichtet, hatten weder Radio noch Fernsehen, trotzdem fühlten wir uns sehr wohl. Alles was notwendig war, bekamen wir. Die Ruhe



DDR-Staatspräsident Wilhelm Pieck verabschiedet die DDR-Olympiamannschaft

Interview Wolfgang Behrendt

Vor 60 Jahren in Kienbaum

am Liebenberger See war einzigartig. Dort konnte man sich wirklich nur auf das Wesentliche konzentrieren. Die Angestellten taten alles dafür, dass es uns gut ging. Vor allem auch die Köche, allerdings durfte ich wegen meines Gewichts nie so viel essen, was ich wollte. Mein Essen wurde immer abgewogen. Das Stückchen Fleisch, was ich bekam, durfte ich nur auskauen und musste es dann wieder ausspucken. Verrückt...

Als Bantamgewichtler durfte Sie nicht mehr als 54 Kilogramm wiegen.

Mit der Waage stand ich immer auf Kriegsfuß. Ich musste es manchmal fertigbringen, zehn Pfund in einer Woche abzunehmen. Mir wurde sogar Einläufe gemacht und der Darm ausgepumpt, oder ich musste mich stundenlang mit zig Decken ins Bett legen, um zu schwitzen. Das Gewichtmachen war stets eine Tortur. In Melbourne allerdings ging es, weil ich jeden Tag mehrmals trainiert habe.

Letztlich zahlte sich die Quälerei aber aus. Am 1. Dezember schlug Ihre goldene Stunde. Wissen Sie noch, was das für ein Tag war?

Natürlich, das vergesse ich nie. Es war ein Samstag. Und ich weiß auch noch genau, dass es nach 19 Uhr Ortszeit war, als ich gegen Soon Chon Song in den Ring stieg.

Zum olympischen Finalkampf vor 7000 Zuschauer im West Melbourne Stadion.

Der Südkoreaner war unbesiegt. Seine bisherigen 45 Kämpfe hatte er alle gewonnen. Er war schlagstark und robust. Aber sehr langsam auf den Beinen. So wie ich, hatte er Silber sicher und war der erste olympische Medaillengewinner seines Landes. Er ist zwei Jahre älter als ich und lebt heute in Seoul, wo wir uns bei den Spielen 1988 wieder trafen.

Wie war's?

Er sprach nur koreanisch und ich mit meinem bisschen Bordell-Englisch, da war nicht viel mit Verständigung. Ich weiß nicht, irgendwie hatte ich das Empfinden, die Niederlage wurmte ihn noch immer. Er wollte natürlich Koreas erster Olympiasieger werden. Außerdem hätte er für Gold eine monatliche Rente bis zum Lebensende von 600 Euro bekommen, für Silber gab's nur die Hälfte.



Wolfgang Behrendt (links) schon vor 60 Jahren mit der Kamera

Nun gut, seine vier Kämpfe bis zum Finale hatte er souverän durch eine spezielle Taktik gewonnen. In den ersten beiden Runden machte er so gut wie gar nichts, versuchte nur zu kontern, in der letzten Runde dann feuerte er aus allen Richtungen, so dass es für den Gegner kein Entkommen mehr gab. Auf die Taktik wollte ich mich auch einlassen, doch mein Trainer Erich Sonneburg sagte mir, ich solle keinen Mist machen und ihn gleich von Anbeginn richtig unter Druck setzen.

Was Sie taten?

Na klar. Nachdem ich ihn das erste Mal hart getroffen hatte, soll er ganz blass geworden sein, erzählte mir mein Trainer hinterher. Technisch war ich ihm überlegen. Mit meiner Linken habe ich ihn gut kontrollieren können und mit dem linken Haken auch super getroffen. Nach zwei Runden führte ich knapp. Vor den letzten drei Minuten warnte mich mein Trainer dann noch einmal eindringlich vor Songs überfallartigen Dauerattacken. Ich dachte mir: Soll er ruhig kommen, ich bin noch frisch. Ich traf ihn dann zwei-, dreimal, woraufhin von ihm nichts mehr kam. Ich hatte ihm den Schneid abgekauft. Er hatte mich zwei-, dreimal hinterm Ohr getroffen, das war alles.

Waren Sie sich sicher, gewonnen zu haben?

Überhaupt nicht, obwohl ich der Meinung war, dass ich kaum getroffen wurde. Irgendwie aber hatte ich ein mulmiges Gefühl. Auch mein Trainer war sich nicht sicher. Es dauerte ewig, bis der Ringrichter kam, und uns in die Ringmitte bat. Das Urteil wurde zwar vom



Abfahrt der Olympia-Mannschaft von Kienbaum

Sprecher verkündet, doch der Ringrichter wollte einfach nicht meine Hand heben. Ich dachte, was ist denn nun los? Ich schaute zum Koreaner, doch dessen Hand hob er auch nicht. Offenbar verstand der Ringrichter nicht, wer gewonnen hatte. Erst als der Sprecher auf mich zeigte und dem Ringrichter signalisierte, er solle meine Hand heben, tat er es endlich.

Verstanden Sie, was der Sprecher sagte?

Nein. Man hörte nur, dass einer sprach, was der aber sagte, war nicht zu verstehen.

Dann wurde endlich Ihre Hand zum Zeichen des Sieges gehoben. Drei Punktrichter werteten für Sie, zwei für den Koreaner. Was ging in dem Moment in Ihnen vor? Mit 20 Jahren holten Sie olympisches Gold!

Durch das Theater vorher bin ich gar nicht groß zum Nachdenken gekommen. Die Siegerehrung war auch gleich im Ring. Als ich dann oben auf dem Podest stand und „Ode an die Freude“ aus Beethovens Neunter Sinfonie gespielt wurde, was mich nicht inspirierte, weil es nicht unsere Hymne war, dachte ich, das gibt's doch alles nicht. Ich erinnerte mich an die Spiele vier Jahre zuvor in Helsinki, als DDR-Sportler noch nicht teilnehmen durften. Ich spielte damals jeden Tag auf der Straße Fußball. Aus den offenen Fenster der Häuser hörte man die Radioreportagen aus Helsinki, und einige, die mich spielen sahen, meinten, da müsste ich auch mal dabei sein. Die Idee fand ich gut. Vier Jahre später war ich nicht nur dabei, sondern gewinne auch noch die

Goldmedaille. Große Freude empfand ich allerdings bei der Siegerehrung nicht, vielmehr hoffte ich, schnellstmöglich wieder vom Podest runterzukommen.

Wieso denn das?

Im Halbfinale gegen den Iren Freddie Gilroy hatte ich mir eine Zerrung in der linken Wade zugezogen. Es war eine alte Verletzung, die wieder aufbrach, die ich mir in der Vorbereitung zugezogen hatte. Der Masseur hatte das ganze Bein unheimlich straff bandagiert. Während des Finals war auch alles gut, doch hinterher, als der ganze Druck abfiel, tat das Bein wahnsinnig weh und schlief auch ein. So schnell ich konnte, bin ich nach der Siegerehrung auch raus aus dem Ring in den Aufwärmraum, um die Bandage aufzuschneiden und das Bein massieren zu lassen. Ich wollte unbedingt ganz oben auf dem Podest stehen, und als ich da stand, wollte ich nur noch weg. Das war bitter.

Gefeiert wurde dann aber schmerzfrei?

Gefeiert? So etwas gab es nicht. Ich bin von der Sporthalle ins Olympische Dorf, wo die Sportfunktionäre der DDR mir gratulierten und eine Torte hingestellt hatten, das war alles. Einige Tage später wurden mein Trainer, ich und die beiden anderen DDR-Boxer von deutschen Emigranten eingeladen, die in Melbourne eine große Feier in einer Halle veranstalteten. Allerdings gab es da Theater.

Inwiefern?

Als die Veranstaltung begann, standen plötzlich alle auf, weil die deutsche Nationalhymne gespielt wurde. Wir standen natürlich auch auf. Unsere Funktionäre jedoch waren darüber so erbost, dass wir die Veranstaltung umgehend verließen.

Sie sprechen immer nur von DDR-Funktionären. Es war doch aber eine gesamtdeutsche Mannschaft mit 132 Sportlern aus Westdeutschland und 37 aus der DDR und mit Gerhard Stöck aus Hamburg, Speerwurf-Olympiasieger von 1936, als Chef de Mission.

Aber nur auf dem Papier. Die westdeutschen Sportler habe ich doch außer beim Hinflug nie gesehen. In unserer DC-6 B saßen Kanuten und Ruderer. Ein Ruderer

Interview Wolfgang Behrendt

Vor 60 Jahren in Kienbaum

tönte, er fliege nicht mit Kommunisten in einer Maschine. Wenn ich ihn später traf, wollte er davon nichts mehr wissen. Ansonsten kamen wir mit denen nicht in Kontakt. Obwohl wir sechs Tage unterwegs waren, über 23 000 Kilometer zurücklegten und sieben Mal zwischenlandeten.

Wo überall?

In Prestwick in Schottland, der Goose Bay in Labrador, in Winnipeg in Kanada, Los Angeles, Honolulu, Canton Island und auf einer Fidschi-Insel.

Muss das eine Tortur gewesen sein!

Die Länge hat mir nichts ausgemacht, doch Fliegen an sich fand ich immer furchtbar. Mir ging's immer schlecht, auf jedem Flug habe ich gekotzt.

Noch einmal zurück zur gesamtdeutschen Mannschaft.

Die hieß nur so. Im Olympischen Dorf waren wir getrennt untergebracht. Die Frauen wohnten ohnehin in einem anderen Dorf, das eingezäunt war, damit ja kein Mann reinkam. Selbst Ehepartner mussten sich durch den Zaun küssen. Die Sportler aus Ost und West haben auch nie zusammen trainiert.

Gab es auch keine Begegnung oder Glückwünsche, nachdem Sie als einziger DDR-Athlet olympisches Gold gewonnen hatten?

Nein. Die beiden Boxtrainer aus West und Ost haben allerdings richtig gut zusammengearbeitet. Wenn Erich Sonneberg mit uns am Ring stand, half der bundesdeutsche Trainer als Assistent aus und umgekehrt. Ich konnte auch den Olympiasiegern aus dem Westen nicht gratulieren. Das ergab sich einfach nicht.

Außer Ihnen siegten noch die Kanuten Michel Scheuer und Meinrad Miltenberger, Turner Helmut Bantz, Schwimmerin Ursula Happe sowie die Dressurreiter Hans Günter Winkler, Fritz Thiedemann und Alfons Lütke-Westhues.

Wobei man sagen muss, dass die Reiter wegen der strengen Quarantäneregelung in Australien ihre Spiele schon im Juni in Stockholm ausgetragen haben. Lustig war allerdings, dass ich von den Präsidenten beider

Länder, also von Theodor Heuss und von Wilhelm Pieck, Glückwunschtelegramme erhielt. Ich bin aber sicher der einzige DDR-Olympiasieger, der keinen staatlichen Orden bekommen hat.

Warum?

Als ich nach dem Goldgewinn mit dem Silbernen Lorbeerblatt ausgezeichnet werden sollte, durfte ich nicht nach Bonn reisen, um es mir abzuholen. Als ich am Flughafen in Tempelhof mein Gepäck aufgeben wollte, standen zwei Männer in Ledermänteln neben mir und sagten: „Wir finden das nicht gut, wenn Du dorthin fährst.“ Daraufhin nahmen sie meinen Koffer und begleiteten mich zurück. Und dass ich später im Osten nicht demonstrativ vorgezeigt wurde, wie andere erfolgreiche Athleten, lag wohl daran, dass ich mich nie von meiner Verwandtschaft in der Bundesrepublik losgesagt habe.

Interessant.

Das kam bei der DDR-Sportführung nicht gut an. Wenn nicht so manch einer schützend seine Hand über mich gehalten und versichert hätte, dass ich nicht in den Westen abhauen würde, wer weiß, wie dann mein Leben verlaufen wäre. Unsere Funktionäre hätten es lieber gesehen, wenn ein anderer erster Olympiasieger der DDR geworden wäre - einer, der parteipolitisch auf Linie lag. In meiner Gauck-Akte befinden sich Telefonprotokolle, geöffnete Briefe und kopierte Familienfotos. Mehr möchte ich nicht sagen.

Was bedeutete Ihnen der Olympiasieg – der ein besonderer war?

Schwer zu sagen. Ich war schon stolz, ganz oben gestanden zu haben. Das ich nun der Erste war – ich denke, dass wird nicht gewertschätzt. Höchstens von Menschen, die wirkliches Interesse an Olympischen Spielen haben. Doch das lässt leider immer mehr nach. Ich spielte auch nie mit dem Gedanken, dadurch irgendwelche Vorteile zu bekommen. Im Gegenteil: Manchmal, wenn ich danach in der DDR bei den Meisterschaften in meinen schönen weißen Boxstiefeln geboxt habe, die wir bei der Olympiaeinkleidung bekamen, piffen mich die Leute aus, weil sie dachten, dass ich jetzt völlig abhebe. Richtig gefeiert wurde ich nur

bei der Ankunft aus Melbourne, als ich im offenen Wagen oben drauf sitzend von Schönefeld in die Innenstadt kutschiert wurde. Unter den Linden gab es dann einen großen Empfang. Das war es dann aber auch.

Wie wurden Sie für Ihren Olympiasieg honoriert?

Honoriert, was ist denn das? Ich bekam die Auszeichnung „Verdienter Meister des Sports“, den bekam man aber auch als mehrmaliger DDR-Meister. Dafür bekam man 2000 DDR-Mark.

Wie veränderte der Triumph Ihr Leben?

Ich war natürlich im Land bekannt. Dadurch hatte ich schon Vorteile, bekam Sachen, die bei uns Mangelware waren. Das kann ich nicht leugnen.

Zum Beispiel?

Wenn ich einen Anhänger fürs Auto oder selbst ein Auto brauchte, musste ich nie solange warten wie andere.

Öffnete Ihnen der Olympiasieg auch berufliche Türen?

Nicht wirklich. Ich hatte eher Schwierigkeiten. Nachdem ich meinen Abschluss als Maschinenschlosser in der Tasche hatte, war es mein sehnlichster Wunsch, Fotograf zu werden. Das wollte ich schon immer. Ich bekam auch beim Fernsehen einen Vertrag. Wo immer ich dann hinkam, stand ich im Mittelpunkt, obwohl ich nur Assistent war. Das stinkte meine Vorgesetzten derart, dass sie mich oft schikanierten. Bis ich schließlich die Nase so voll hatte, dass ich mir eine andere Redaktion suchte.

Die Sie beim „Neuen Deutschland“ als Sportfotograf fanden, wo Sie bis 1991 arbeiteten.

Das wurde zum Glücksfall. Von 1968 bis 1988 war ich bei allen Sommer- und Winterspielen als Fotograf dabei. Ich hatte einen Traumjob. Was ich gesehen und erlebt habe, ist nicht normal. Ich fotografierte ja nicht nur Sport. Dafür bin ich sehr dankbar.

Wo bewahren Sie Ihre Goldmedaille auf?

Zu Hause in irgendeinem Schrank. Genau kann ich es nicht sagen, weil ich mich die letzten Jahre nur um

meine Frau gekümmert habe, die im Juni gestorben ist. Ich habe auch noch die Boxhandschuhe vom Finale. Ich musste sie zwar nach dem Kampf abgeben, doch irgendwann wurden sie mir nach Hause geschickt. Später haben sich die anderen sieben Boxer, die in Melbourne dabei waren, mit ihren Autogrammen auf den Handschuhen verewigt.

Werden Sie Ihr Gold-Jubiläum groß feiern?

Großartig etwas geplant habe ich nicht.

Inzwischen wurden über 100 SportlerInnen, Trainer und Funktionäre in die Hall of Fame des deutschen Sports aufgenommen. Ihr Name aber fehlt.

Darauf wurde ich schon oft angesprochen. Ich kann es ihnen aber nicht sagen warum. Wahrscheinlich soll es nicht sein. Klar, wurde immer gesagt, die Goldmedaille ist auch ein Erfolg des Sozialismus. Doch was sollte ich machen, ich habe nun mal im Osten gelebt. Nach der Wende wurde ich auch ins NOK der Bundesrepublik gewählt. 16 Jahre lang habe ich viel fürs deutsche NOK getan, der damalige Präsident Walther Tröger hat mich sehr unterstützt. Offenbar stört es aber, dass ich für die DDR gewonnen habe. Wer weiß...

Impressum

Herausgeber:

Trägerverein Bundesleistungszentrum Kienbaum e.V.
Puschkinstraße 2, 15537 Grünheide, OT Kienbaum
Tel.: 03 34 34 – 76-0
Fax: 03 34 34 – 70 204
E-Mail: office@kienbaum-sport.de

Verantwortlich:

Klaus-Peter Nowack, Isolde Heinz, Gunnar Meinhardt

Fotos:

BLZ Kienbaum, Kamera 4 (Eberhard Thonfeld), Picture Allianz, Bundespolizei Sportschule

Layout und Druck:

PieReg Druckcenter Berlin GmbH
Benzstraße 12, 12277 Berlin
www.druckcenter-berlin.de · info@druckcenter-berlin.de

WIR BERATEN
SIE GERNE
(030) 31 98 00-10



Auf dem Foto sehen Sie die Inhaber Erhard Pietsch, Sven Regen und Hund Blanka.

HIER DRUCKEN BERLINER MIT HERZ UND SCHNAUZE

Wir bringen Ihre Idee auf's Papier –
schnell und zuverlässig.

Die PieReg Druckcenter Berlin GmbH ist eine hochmoderne Druckerei mit 50 Mitarbeitern, die im Drei-Schicht-Betrieb produziert.

Mit unserer langjährigen Erfahrung und innovativster Technologie können wir Ihnen das gesamte Spektrum einer Akzidenzdruckerei anbieten.

**Wir produzieren das Kienbaum-Journal
seit mehr als 15 Jahren.**

PieReg Druckcenter Berlin GmbH
Benzstraße 12
12277 Berlin

www.druckcenter-berlin.de



Meldungen

Neues aus der Welt und Kienbaum

Gauck vergibt Silbernes Lorbeerblatt

Bundespräsident Joachim Gauck zeichnete in Berlin die Medaillengewinner der Olympischen und der Paralympischen Spiele von Rio mit dem Silbernen Lorbeerblatt aus. Die zweistündige Veranstaltung fand nicht wie sonst im Schloss Bellevue, sondern erstmals im Kulturzentrum Radialsystem statt. Das Silberne Lorbeerblatt ist die höchste staatliche Auszeichnung für Topleistungen im deutschen Sport. Erstmals wurden damit Athleten 1950 ausgezeichnet.

Sporthilfe zahlt 2,5 Mio Euro an Prämien

124 Medaillengewinner der Olympischen und Paralympischen Spiele haben ihre Schecks in Höhe von 20 000 Euro für Gold, 15 000 Euro für Silber und 10 000 Euro für Bronze erhalten. Die Prämien werden gestaffelt und nicht auf einmal ausgezahlt. Sportler ohne Handicap und Paralympics-Teilnehmer erhielten erstmals die gleichen Summen. Bei den Olympischen Spielen wurden 42, bei den Paralympics 57 Medaillen erkämpft. Knapp 2,5 Millionen Euro Erfolgsprämien durfte die Deutsche Sporthilfe an 171 von ihr geförderte Athletinnen und Athleten der Olympischen und Paralympischen Spiele auszahlen.

Betty Heidler jetzt Olympiazweite

Olympisches Silber mit vier Jahren Verspätung kann Hammerwerferin Betty Heidler überhaupt nicht trösten. „Sprachlos und wütend“ zeigte sich die frühere Weltmeisterin und Weltrekordlerin, sie empörte sich über den „unehrlichen und verlogenen“ Olympiasieg der Russin Tatjana Lyssenko in London. Wieder einmal seien die „Verfolger und Antidopingkämpfer, die Sportler und Fans betrogen worden“, schrieb die 32-Jährige auf ihrer Facebook-Seite.



Betty Heidler bei ihrem letzten Wettkampf in Rio

Lyssenko war bei den Spielen 2012 gedopt und muss ihre Goldmedaille zurückgeben. Die Nachkontrolle habe ein positives Resultat auf das anabole Steroid Turinabol ergeben. Neue Olympiasiegerin ist die damals Zweitplatzierte Polin Anita Wlodarczyk. Heidler erhält nachträglich die Silbermedaille, ihre ehemalige Frankfurter Vereinskollegin Kathrin Klaas rückt auf den vierten Platz vor. Betty Heidler hat ihre Karriere am 10. September beendet; bei den Olympischen Spielen in Rio war sie noch einmal Vierte geworden.

Sporthilfe-Chef bleibt bis 2021

Michael Ilgners Vertrag als Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sporthilfe ist bis zum März 2021 verlängert worden. Der frühere Wasserball-Nationalspieler hat diesen Posten seit 2010 inne. „Mit seinem hohen Ansehen in Wirtschaft, Politik und Sport wird es Ilgner gelingen, die Sporthilfe weiter auf Wachstumskurs zu halten“, sagte Werner E. Klatten, Vorsitzender des Sporthilfe-Aufsichtsrats.

Gold-Reck noch immer nicht verladen

Das „Gold-Reck“ von Fabian Hambüchen wartet noch immer im Hafen von Rio auf seine Abholung. „Im Moment streiken in Rio die Zoll-Angestellten, so dass sich alles weiter verzögern wird“, sagte Jürgen Garziella, Manager des deutschen Geräte-Herstellers Spieth. Der Transport werde über den Hafen Antwerpen erfolgen und rund vier Wochen dauern. Nach seinem Triumph hatte der Olympiasieger zunächst erwogen, das Königsgerät zu kaufen, doch der Geräte-Produzent hatte ihm das Reck zum Geschenk gemacht. Das Reck soll in Hambüchens Trainingshalle Wetzlar aufgestellt werden und dem Turn-Nachwuchs zur Verfügung stehen.

Rekord-Olympiasiegerin sendet Hilferuf

Birgit Fischer ist auf ihrem Grundstück in Bollmannsruh ihr Olympia-Kajak gestohlen worden. „Bringt es mir zurück!“, appelliert Deutschlands Rekord-Olympiasiegerin an die unbekanntes Ganoven, ihr das entwendete Boot zurückzugeben. Die achtmalige Goldmedaillengewinnerin verstehe nicht, was fremde Menschen mit dem schwarzen Hightech-Kajak wollten. Als Spezialanfertigung sei es am Markt praktisch unverkäuflich. Mit dem Rennkanu habe sie sich auf die Olympischen Spiele in Athen (2004) und Peking (2008) vorbereitet.

Meldungen

Neues aus der Welt und Kienbaum

Leonhardt hat ausgepaddelt

Kanu-Olympiasiegerin Carolin Leonhardt beendet ihren Karriere. „Zwei Ellbogen-Operationen und eine angeschlagene Rippe – mein Körper hat mir eindeutig signalisiert, dass es Zeit wird, aufzuhören“, sagte die 31-Jährige zu ihrer Entscheidung. Die Bundespolizistin hatte bei Olympia 2004 in Athen Gold im Kajak-Vierer und Silber im Kajak-Zweier gewonnen. Vor vier Jahren bei den Spielen in London holte sie nochmals Vierer-Silber.

Bundestrainer Caruso hört auf

Oliver Caruso gibt zum Jahresende den Posten als Bundestrainer der Gewichtheber auf. „Ich habe die Vor- und Nachteile während meines Urlaubs in Ruhe abgewogen und dann die Entscheidung getroffen. Ich werde wie vorher wieder als Landestrainer in Baden-Württemberg arbeiten“, begründete der 42-Jährige seine Entscheidung. Ausschlaggebend seien familiäre Gründe wie auch der weltweite Doping-Betrug.

IOC unterstützt Doping-Kronzeugin

Das Internationale Olympische Komitee wird Doping-Kronzeugin Julia Stepanowa und deren Mann Witali finanziell unterstützen. Beide hatten Beweise für systematisches Doping in der russischen Leichtathletik geliefert, die letztlich dazu führten, dass Russlands Team bei den Spielen in dieser Sportart nahezu komplett ausgeschlossen war. IOC-Präsident Thomas Bach traf sich mit beiden. Witali Stepanow bekam einen Beratervertrag im Bereich Dopingkontrolle beim IOC. Seine Frau erhält finanzielle und andere Unterstützung, um ihre sportliche Karriere fortsetzen zu können.

Start bei Europaspielen 2019 ungewiss

Die Bundesregierung will keine Entsendungskosten für die Europaspiele 2019 im weißrussischen Minsk übernehmen und stellt damit den deutschen Sport vor große Probleme. Ohne die finanzielle Unterstützung seitens des Bundes dürfte ein Start bei den zweiten Europaspielen kaum möglich sein. Für die ersten Europaspiele 2015 in Baku hatte der Bund 500.000 Euro an Entsendungskosten gezahlt.

Wirtschaft fördert Olympia-Starter

Frankreichs Wirtschaft hat ein Programm aufgelegt, um erfolgreiche Sportler in ihrer Vorbereitung auf die

Olympischen Spiele 2020 in Tokio zu unterstützen.

143 Teilnehmer der Olympischen und Paralympischen Spiele in Rio, darunter 38 Medaillengewinner, erhalten in den kommenden vier Jahren eine Berufsausbildung, die ihnen parallel das Training ermöglicht. Die Athleten bekommen dafür 20.000 Euro pro Jahr.

Olympia-Star will geschenkten BMW nicht

Deutsche Ingenieurskunst trifft indische Realität. Dipa Karmakar, erste Turnerin ihres Landes bei Olympischen Spielen, verzichtet auf einen nagelneuen BMW, der ihr als Geschenk versprochen wurde. Grund dafür seien die engen Straßen in ihrem Heimatort Agartala in Ostindien, auf denen das Auto kaum vorwärts kommen könne. Außerdem sei der Unterhalt zu teuer, und es gebe dort keine BMW-Werkstatt.

Meldungen aus Kienbaum

Ehrung an Athleten

Zimmer erhalten Namen von erfolgreichen mit Kienbaum verbundenen Athletinnen und Athleten, die ihre aktive Laufbahn beendet haben. Die ersten Zimmer wurden mit dem Namen von Betty Heidler, Fabian Hambüchen und Linda Stahl benannt. Neben Canvas Bilder aus der aktiven Zeit werden auch persönliche Gegenstände das Zimmer aufwerten. Der Vorstand nimmt gern Vorschläge der Mitglieder für weitere Namensgebungen auf.

Sanierung

Das Bundesinnenministerium hat ab 2017 Haushaltsmittel bereitgestellt um die energetische Sanierung der Judo/Turnhalle umzusetzen.

Rudern

Diese drei Olympiasieger haben sich auch in der Bundespolizeischule Kienbaum auf Olympia vorbereitet:

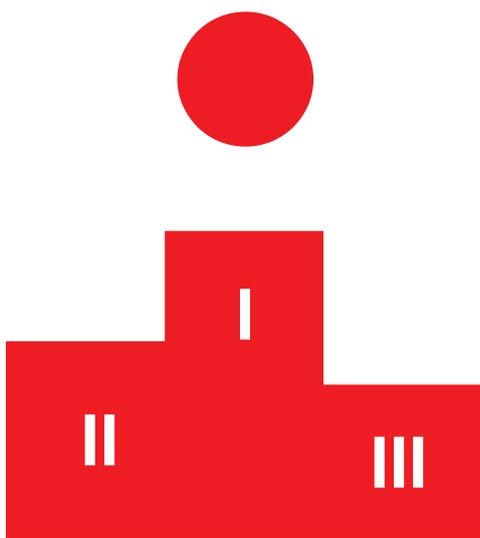
Annekatri Thiele (Olympiasiegerin Doppelvierer)

Karl Schulze (Olympiasieger Doppelvierer)

Hans Gruhne (Olympiasieger Doppelvierer)



Dabeisein ist einfach.



Wenn man den Sportförderer für ganz Deutschland an seiner Seite hat. Nicht nur während der Paralympischen Spiele 2016 in Rio, sondern auch auf dem Weg dorthin. Wir begleiten unsere Mannschaft vom ersten Training bis zum Treppchen.

I AM



POSITIVE

PURE **BOOST**X

ENERGY